

## Das „Death Salon UK 2014“ Erlebnis

Sarah Buchmann

Als ich meinen Freundinnen sagte, dass ich zum Death Salon gehe, dachten wohl einige es handle sich dabei um eine 3-Tage-Gothic-Party in London (wo wir vermutlich Graf Dracula anbeten, als den sexiesten Mann... äh, aller Zeiten). Andere waren aufrichtig neugierig. Das Leitbild bietet eine gute Erklärung, was der Death Salon ist: „Wir sind Historikerinnen, Schriftsteller, Künstlerinnen, Musiker, im Bestattungswesen Tätige und Laienforscher, welche die Kultur der Todesverdrängung aus dem Schattendasein holen und sich über diverse Medien mit der Sterblichkeit auseinandersetzen.“ Da ich an meinem ersten Roman über eine alternative Bestatterin schreibe, besuchte ich den Death Salon, um Fakten zu prüfen und mich von Menschen inspirieren zu lassen, die mein durchdringendes Interesse am Tod teilen. Von Anfang an waren alle sehr hilfsbereit und genossen es, ausnahmsweise nicht der makabere Freak zu sein. Der Tod ist normal.

Es gab so viele wundervolle Gespräche (jeden Tag waren rund 100 Personen anwesend), dass ich nicht in der Lage sein werde, alle und alles zu erwähnen. Als wir uns unter der gigantischen Glasdecke von Bart's Pathology Museum eingefunden hatten, umringt von dekorativen Metallgeländern und anatomischen Ausstellungsstücken, wurde Wein geboten und wir lernten einander kennen. Ich befreundete mich sofort mit der liebenswerten Sally Penn, die früher in der Pathologie tätig war und jetzt als humanistische Ritualleiterin arbeitet.



Manche der anwesenden Damen waren burleske Schönheiten und es stellte sich heraus, dass sie ihren Lebensunterhalt nicht in Tattoo-Studios verdienen (wie man vermuten möchte), sondern in der Pathologie und der Forensik. Eine von ihnen war Carla Valentine, technische Kuratorin des Museums und unsere zauberhafte Gastgeberin. Sie hatte ihre Herde fest im Griff und rief uns regelmässig zurück in die Stuhlreihen, wenn wir uns während der Pausen wieder in angeregten Diskussionen verloren. Nach ihr hiess uns die bewundernswerte Megan Rosenbloom, Leiterin und Mitbegründerin des Death Salon (und Bibliothekarin an der University of Southern California) ein zweites Mal herzlich willkommen.

Der erste Vortrag trug den vielversprechenden Titel "Die Betrachtung des Todes kann Ihre psychische Gesundheit verbessern: Beweisführung aus der experimentellen Psychologie" Darin erzählte uns Doktor Nathan Hefflick (School of Psychology, University of Kent), wie das Schreiben über negative Erlebnisse mit der Zeit einen positiven Effekt sowohl auf die psychische als auch die physische Gesundheit hat. Experimente haben gezeigt, dass täglich zehn Minuten über den Tod zu schreiben einen positiven Effekt auf Personen hatte, die unter Depressionen litten.

Rosie Inman-Cook vom The Natural Death Centre gab uns eindrückliche Beispiele dafür, warum die derzeitige Situation verbesserungswürdig ist. Die folgenden Beispiele sind Ausschnitte aus Telefonanrufen, welche das Zentrum erhalten hat: „Der Bestatter nannte meine Mutter mehrmals ‚es‘.“ Wie bitte?! Und es kommt noch schlimmer: "Der Bestatter bestand darauf, dass das Einbalsamieren sein muss und es mir anderenfalls vorzuwerfen sein wird, wenn der Leichnam zu stinken beginnt.“ In der Englischen Erstfassung habe ich hier statt Bestatter (funeral director) zuerst Bestattungsdiktator (funeral dictator) geschrieben...

Simon Ferrar von Clandon Wood Natural Burial Site beschrieb seine Ruhestätte so wunderschön und untermalte seine Worte mit Bildern von üppigen Wiesen und Särgen auf Pferdewagen, dass ich am liebsten auf der Stelle gestorben wäre, um mich in diesem Paradies für Tote und Lebende zur Ruhe betten zu lassen. Simon sagt: "In Clandon Wood gibt es rund um die Uhr Tee, Kaffee, Kekse, eine Umarmung und Zeit für ein Gespräch.“ Auch nehmen in Clandon Wood Kinder an der Beerdigung teil. Denn: Der Tod ist normal.



Das Konzept des Death Café, welches uns von Josefine Speyer (Mitbegründerin des The Natural Death Centre, Vermittlerin von Death Cafés und auf Psychotherapeutin spezialisiert auf Trauerarbeit) vorgestellt wurde, ist faszinierend. Es handelt sich um ein offenes Kaffekränzchen, bei welchem die Gespräche sich um den Tod und die Sterblichkeit drehen. Wie Josefine zusammenfasst: "Es geht darum herauszufinden was du für dich selber möchtest und dies deine Nächsten wissen zu lassen."

Wer hat's erfunden? Die Schweizer. Da musste ich erst nach London reisen, um herauszufinden, dass der Westschweizer Soziologe und Ethnologe Bernard Crettaz das Café mortel gegründet hat. Obwohl momentan in der Deutschschweiz keines existiert (– ich werde das ändern; wer macht mit?), entwickeln sich die Death Cafés in Grossbritannien, Amerika und vielen anderen Ländern prächtig. Meine neue Freundin Sally hat bereits, zusammen mit einem ansässigen Bestatter, eines in ihrer Umgebung initiiert. Mit Hilfe der Internetseite findet man ein Death Café in der Nähe oder kann ein eigenes eröffnen ([www.deathcafe.com](http://www.deathcafe.com)) [Anm. der Übersetzerin: Die Seite ist in Englisch, lässt sich jedoch mit einem Übersetzungsprogramm ganz passabel übersetzen.]

Sarah (wir waren viele Sarahs) Troop sprach über Dia de los Muertos (mexikanischer Tag der Toten). Selber mexikanische Amerikanerin, gab sie mir manchen Einblick in Antonia Da Silvas (Protagonistin meines Buches) Seele und ihr kulturelles Erbe. Sarah erklärte die Beziehung der Mexikaner zum Tod und wie er zum Alltag dazu gehört. Dia de los Muertos ist ein farbenfrohes Fest für und mit den Verstorbenen. Es ist eine Zeit für Familienzusammenkünfte inklusive der Vorfahren, welche ebenfalls mit Essen, Getränken und anderen Dingen die sie mochten versorgt werden. Disney hat versucht, die Rechte für Dia de los Muertos eintragen zu lassen. Gemäss Sarah sind die Mexikaner gerne bereit ihr Fest zu teilen, doch ist es nicht verkäuflich. Der Antrag des Konzerns wurde abgelehnt.

Es gibt Vorlesungen über persönliche Erinnerungsstücke und Gedenkschreine, über Verabschiedungsräume in Spitälern (untertitelt „Der blinde Fleck in der Pflege am Ende des Lebens“), ein Historiker erzählt, wie tot aussehen nicht dasselbe war wie tot sein und wie daraus die Mund-zu-Mund-Beatmung und die Herzdruckmassage entstanden sind. Es gibt eine Podiumsdiskussion über das Bestattungswesen in Grossbritannien mit Fragenrunde, wobei die Bewegung für die Aufbahrung zu Hause Erwähnung findet, und eine Ansprache über die menschliche Angst davor, lebendig begraben zu werden.

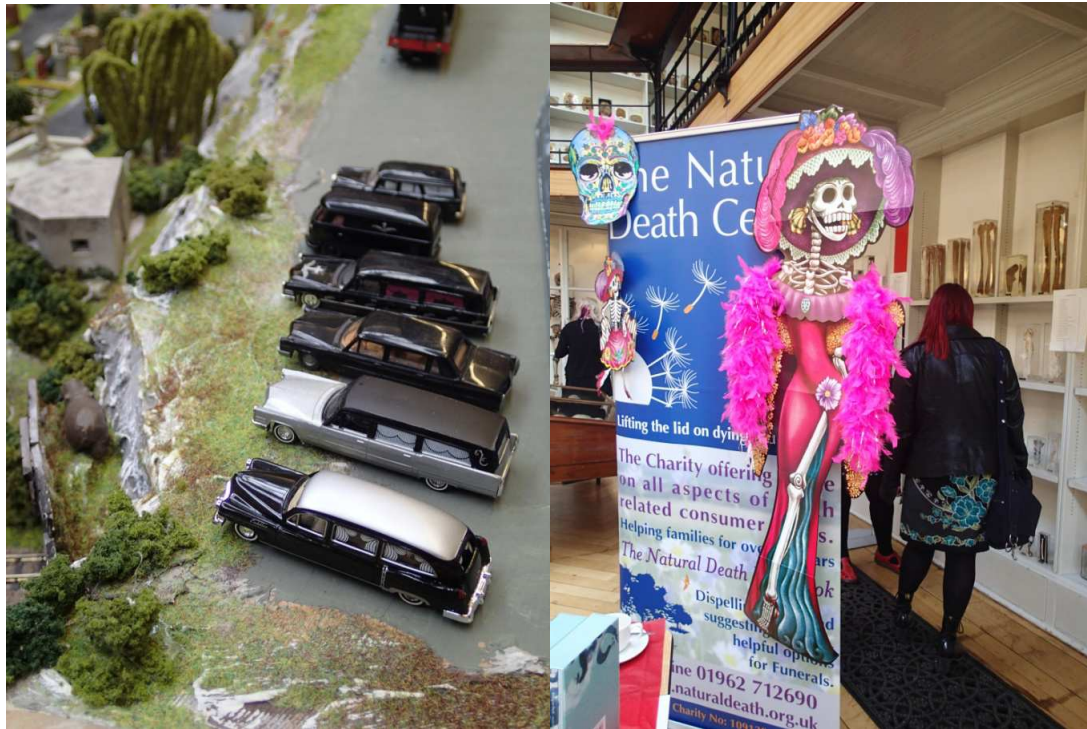
Am Death Salon waren sich alle einig, dass der Tod universell ist. Ich wage zu behaupten, dass dies die meistgenannte Aussage während des gesamten Kongresses war. Alle Teilnehmenden haben eine Geschichte von einem Todesfall (oder mehreren), welcher sie hierher gebracht hat: „Meine Mutter starb und alles veränderte sich. Ich wollte aus dem Verlust etwas Sinnvolles machen“, sagt Annie Broadbent, die Autorin von „We Need to Talk about Grief“ (Wir müssen über den Tod sprechen). Sie gibt uns je fünf Tipps wie und wie nicht mit Trauernden umgegangen werden soll:

DO 1) Mach ruhig einen Witz über die Unbeholfenheit der Situation. 2) Teile Erinnerungen an die verstorbene Person und bringe sie auch später wieder ins Gespräch. 3) Sei ehrlich: „Ich weiss nicht was ich sagen soll“, darf laut ausgesprochen werden. 4) Handle zielgerichtet (frage nicht: „Was kann ich tun?“), werde von dir aus aktiv, z.B. sind Kinder, Haustiere oder ein Haushalt vorhanden, die Betreuung benötigen? 5) Stell Fragen. Wenn du unsicher bist, frage, ob du Fragen stellen darfst.

DON'T 1) Hilfe nicht „weil man das muss“. Manche Umarmungen sind mehr für die vermeintlichen Helfer als für die Trauernden. 2) Sage nicht, dass jemand nicht weinen soll. („Ruhig weiteratmen“ kann manchmal hilfreich sein.) 3) Tue nicht als ob du von nichts wüsstest. 4) Die Welt ist nach der Bestattung nicht in Ordnung. (Warte einen Monat, gehe hin und sage: „Ich möchte für dich da sein.“) 5) Gehe nicht davon aus, dass Zähigkeit ein Zeichen von Stärke ist.

Wir hörten Ansprachen über die Organspende (was auch immer deine persönliche Einstellung dazu ist, lasse deine Liebsten dies wissen!), Anatomische Museen im viktorianischen England (Wachsmodelle zwecks Weiterbildung) und die Necropolis Railway zum Brookwood Friedhof (die Eisenbahn,

welche zur allerletzten Endstation fuhr). Und dank Nicholas Wheatley hatten wir seine kleine Modelleisenbahn rund um einen Friedhof vor Ort, mit kleinen Leichenwagen, Gespenstern, dem Sensemann und sogar einem Nilpferd, die gefunden werden wollten. Wo ist Walter am Death Salon sorgte für gute Unterhaltung! Hat sich jemand gefragt, ob wir eine gute Zeit hatten? Sagen wir es noch einmal: Der Tod ist normal.



Ein anderer Beitrag handelte von der Anwendung von Radiologie (CT, MRI) bei Obduktionen. Danach sprach Kristoffer Hughes darüber, wie die "Diener des Todes" sich entwickelt haben. Er glaubt nicht, dass Prostitution der erste Beruf der Welt gewesen ist, wenn doch unsere Vorahren sich von Anfang an um ihre Toten kümmern mussten. Er nahm uns mit durch die Jahrhunderte bis ins heutige Leben, wo wir offiziell als krank gelten (und Medikamente erhalten), wenn unsere Trauer die vorgesehene Norm der Intensität, Dauer oder Funktionsstörung überschreitet (DSM-IV).

Dr Cathy Molyneux (Leiterin des Anatomischen Institutes Queen Mary, University of London) nahm uns mit auf eine Reise durch die Geschichte des Sezierraumes inklusive der grauenvollen Geschichte der berühmten Leichenräuber Burke und Hare. Sie erklärte auch was geschieht, wenn man seinen Körper einer medizinischen Fakultät vermachet. Doktor Sarah (eine weitere Sarah) Yardley von der Keele University sprach darüber, wie die Realität des Seziersens Medizinstudenten in Ärztinnen verwandelt. Es ist überhaupt nicht wie im Fernsehen und die Studierenden müssen die Erfahrung mit Sinngehalt füllen. Doktoren werden während ihrer Karriere mit dem Tod konfrontiert, trotzdem ist er nicht Teil ihres Lehrplans. Sarah will dies geändert sehen. Dr Lindsey Fitzharris konzentriert sich auf das Sezieren als Initiationsritus, welcher die Eingeweihten von den Aussenstehenden trennt.

Wir hörten von 150 Jahren Bestattungspraxis in Grossbritannien, der Zukunft der Technologie des Todes (das geschätzte Jahr, in welchem es mehr tote als lebende Facebookbenutzer geben wird ist 2065), Leichenmahlgebräuche (die amerikanischen Südstaaten sollten dem Rest der Welt als Vorbild gelten) und wie Archäologinnen mit der Ambivalenz ringen, dass sie menschliche Überreste ausgraben. Direkt anschliessend wurden wir von Nikki Shaill in die Beziehung zwischen nackter

Schönheit und dem Tod in der Kunst eingeführt und durften uns vor Ort im Zeichnen üben mit einem reizenden Aktmodell, welches einen goldenen Schädel im Arm hielt.

Eine andere Archäologin erzählte uns von ungewöhnlichen Bestattungsgebräuchen und Nekrophilie (die Angst vor den Toten). Eine Künstlerin und Photographin zeigte uns und sprach über die Postmortem Photographie im viktorianischen Zeitalter. Nach ihr hörten wir einen Vortrag über die Kriminalisierung unangebrachter Begräbnisse in Grossbritannien und ihre Exzesse bis heute. Doktor Paul Koudounaris, „bon vivant“ aus Los Angeles, sah aus als wäre er direkt aus dem Film Fluch der Karibik ans Rednerpult gesprungen. Er führte uns lebhaft durch eine Diashow (nennt man das noch so?) und zeigte uns bolivianische Schädel, die ein gut umsorgtes „zweites Leben“ unter den Lebenden führen. Sie werden zu Hause wie Freunde mit eigenen Namen behandelt und man glaubt, dass sie Wunder vollbringen. Davon ist zu lernen, dass eine Gesellschaft einen komplett anderen Zugang zum Tod hat, wenn sie „die Toten“ als Individuen sieht.

Die liebenswürdige Caitlin Doughty (Bestatterin mit eigener Youtube-Serie „Ask a Mortician“, Gründerin von The Order of the Good Death und Mitbegründerin des Death Salon) titelte ihre Rede „Memento (no)mori“ und begann mit der Aufforderung, dass wir aufhören sollen, uns für unser tiefgreifendes Interesse am (unausweichlichen) Tod zu entschuldigen. Sie ermuntert alle, den Tod zurück in die eigenen Hände zu nehmen, auch wenn das manchmal unangenehm werden kann: „Der Leichnam ist wie ein Gemüse; du magst nicht alle Sorten, doch sie sind gut für dich.“ Tote sind nicht gefährlich (Leichengift ist ein Mythos). Bringe dich bei Bestattungen ein und tue was du beitragen kannst (Verstorbene waschen und anziehen, der Kremation beiwohnen, das Grab ausheben, ...). Und jetzt alle zusammen laut und deutlich: Der Tod ist normal.